

Von Prävention bis Spitzensport

Ein neues Angebot für die Sportstadt Leipzig:

Zentrum für Sport- und Bewegungsmedizin am UKL gegründet



Aktive Beteiligung

Patientenbeirat Krebsmedizin am UCCL
gegründet

SEITE 6



Risiken und Nutzen

Mehr Trampolinverletzungen in
Pandemiezeiten?

SEITE 7



Entspannt „känguruhen“

Frühchen und ihre Eltern kuscheln nun
unter einer Decke

SEITE 11

■ **DER AUGENBLICK**

Giraffen im Patientenzimmer



Foto: Stefan Straube

Ablenkung ist hier garantiert und Fantasie vorprogrammiert: Mitte Juli ist ein mit farbenfroher Decken- und Wandbemalung gestaltetes Vierbett-Zimmer der Kinderintensivstation des UKL vom Verein „Paulis Momente hilft“ übergeben worden. Finanziert aus Spenden wurde der Raum kindgerecht mit verschiedenen Giraffenmotiven bemalt.

„Bestimmt ist dies ein sehr positiver optischer Effekt für die kleinen Patienten“, sagt Sven Graser, Vorsitzender von „Paulis Momente hilft“. Anne Kerstin Hirsch vom Atelier „traumbunt“ aus Dresden hat die künstlerische Gestaltung liebevoll umgesetzt.

Und passend zur Jahreszeit verteilt der Verein am 6. August auch noch rund 400 Portionen Eis auf verschiedenen UKL-Kinderstationen.

■ **IMPRESSUM**



Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:

Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18, 04103 Leipzig

Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909

E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:

Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.),
Ines Christ, Markus Bien
(Unternehmenskommunikation UKL).

Universitätsklinikum Leipzig, 14. Jahrgang
In Kooperation mit der Redaktion der
Leipziger Volkszeitung.

Druck:

MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulz-Straße 3, 06116 Halle/Saale

Redaktionsschluss: 30. Juli 2021



„Lutz-Weineck-Weg“ am UKL

Weg hinter dem Carl-Ludwig-Institut trägt den Namen des ehemaligen Mitarbeiters

■ **Lutz Weineck, Sachgebiet Ordnung und Sicherheit, wurde Anfang dieses Jahres in den Ruhestand verabschiedet. Mehr als 25 Jahre lang war er am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) für Brandschutz, Ordnung und Sicherheit verantwortlich und hat dabei nicht nur den Abriss zahlreicher alter Klinikgebäude miterlebt und begleitet, sondern auch die Errichtung aller Neubauten und die der beiden Hubschrauber-Landeplätze.**

Seine Kollegen machten ihm nun ein ganz besonderes Geschenk, das UKL-Fotograf Stefan Straube vor einigen Tagen beim Gang über den Medizincampus entdeckte. Angrenzend an die Hinterseite des Carl-Ludwig-Instituts gibt es jetzt einen „Lutz-Weineck-Weg“.

Auf Nachfrage erklärten die ehemaligen Kollegen aus dem Bereich 5, Abteilung Infrastrukturelle Gebäudeverwaltung: „Herr Weineck kämpfte viele Jahre dafür, dass dieser etwa fünfzig Meter lange Weg asphaltiert wird. Als wichtiger Knotenpunkt für die Ver- und Entsorgung am UKL und der Medizinischen Fakultät gab es hier nur eine ‚Schotterpiste‘. Kurz vor dem Ende seiner Dienstzeit erfüllte sich der Wunsch von Lutz Weineck und wir hielten es für angemessen, diesen kleinen, aber wichtigen Weg nach ihm zu benennen und haben ein entsprechendes Schild organisiert.“

vk/un



Kommt jetzt doch noch der Corona-Geburtenboom?

Prof. Holger Stepan, Leiter der Geburtsmedizin am UKL, im Interview zu den steigenden Geburtenzahlen und der Frage, warum niemals Schwangere wegen voller Kreißsäle abgewiesen werden

■ **Gibt es doch noch einen Geburtenboom dank Corona-Pandemie? Zumindest lassen das die aktuellen Geburtenzahlen am Uniklinikum Leipzig (UKL) vermuten: Seit dem Frühjahr kommen hier sehr viele Kinder zur Welt – über 1000 seit Anfang März. Das sind deutlich mehr als in den Vormonaten und etwa elf Prozent mehr als im Vorjahr. Neun Monate zurückgerechnet landet man im Sommer und Spätsommer 2020 – mitten in der allgemeinen Lockerungsphase.**

Ist das jetzt doch noch der vielbeschworene Corona-Geburtenboom?

Prof. Stepan: Angesichts unserer Zahlen könnte man das zumindest denken. Vielleicht haben sich die Menschen nach der ersten Pandemiewelle, bei der wir in Deutschland ja mit dem Schrecken davongekommen sind, entspannt und sich an die eigentlich anstehende Familienplanung erinnert. Oder vor lauter Erleichterung neu geplant. Das wird eine Frage sein, die künftig Soziologen beantworten müssen. Tatsächlich sehen wir in der Geburtsmedizin solche Schwankungen der Entbindungszahlen häufig, auch ganz ohne äußere Ursachen. Deshalb können wir nicht mit Sicherheit von einem Boom sprechen, dazu bräuchten wir auch deutschlandweite Zahlen, nicht nur die am UKL.



Prof. Holger Stepan, Leiter der Geburtsmedizin am UKL.

Dennoch ist es eine deutliche Steigerung zu anderen Monaten, in denen die Geburtsmedizin ja auch gut ausgelastet ist. Mehr Kreißsäle und mehr Personal haben Sie deshalb aber nicht. Müssen Sie Schwangere wegschicken?

Nein, wir schicken unter keinen Umständen jemanden weg. Eine Frau, die mit Wehen oder Problemen in der Schwangerschaft zu uns kommt, wird immer versorgt. Es wäre ethisch nicht verantwortbar, eine Schwangere wegen voller Kreißsäle abzuweisen. Was sollen die Frauen denn machen? Unter der Geburt ein Krankenhaus suchen, das dann mal Platz hat? Wir haben den Anspruch, uns so zu organisieren, dass wir jede Art von Ansturm auch bewältigen können. Das geht mit guter Planung und Organisation. Unsere fünf Kreißsäle sind selten leer, aber auf dem Flur musste deshalb noch niemand entbinden.

Wie sehr beeinflusst aktuell die Pandemie die Situation im Kreißsaal?

Wir sind nach wie vor nicht in der Vor-Corona-Normalität angekommen. Die Hygieneregeln und Schutzverordnungen gelten ja auch für Kreißsäle. Gerade der Besucherstopp war sehr einschneidend. Sonst sitzen ganze Familien um das Neugeborene und die junge Mutter im Wochenbett. In der Zeit der strengsten Besucherregelungen durfte aber dann niemand auf die Wo-



Am Uniklinikum Leipzig kamen in den vergangenen Monaten deutlich mehr Kinder zur Welt als im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres.

Fotos: Stefan Straube

chenstation, die Frauen hatten so viel Ruhe für die erste Zeit mit ihrem Kind wie nie. Das hatte auch gute Seiten. Unsere Hebammen haben berichtet, dass es viel seltener Schwierigkeiten mit dem Stillen gab. Dennoch ist es gut, dass wieder Besucher kommen können, wenn auch nach wie vor sozusagen nicht alle auf einmal. Zwischenzeitlich konnten auch keine Begleitpersonen mit in den Kreißsaal, das war schwer für viele Frauen und deren Partner. Inzwischen gibt es gute Lösungen, um beides zu ermöglichen – die Begleitung und den Schutz aller vor Infektionen. Dazu gehört auch der Um-

gang mit der Maskenpflicht. Trotz Schnelltests und Impfungen können wir im Krankenhaus darauf nicht verzichten – die Zahl der Nichtgeimpften ist nicht null, und Schnelltestergebnisse sind nicht 100-prozentig sicher. Daher drehen wir im Kreißsaal, gerade in der besonders anstrengenden Phase der Geburt, die Schutzmechanismen einfach um: Die Frauen können in der aktiven Phase der Geburt auf die Masken verzichten, dafür trägt das Personal FFP2-Masken. Und am Ende zählt, dass das Kind sicher und gesund auf die Welt kommt.

Interview: Helena Reinhardt

Viszeralonkologisches Zentrum am UKL zertifiziert

Interdisziplinäre Versorgung der Krebspatienten von der Diagnose bis zur Nachsorge

■ **Das Viszeralonkologische Zentrum (VOZ) am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) hat erfolgreich die Erstzertifizierung absolviert. Damit hat die Deutsche Krebsgesellschaft bestätigt, dass das Zentrum unter Leitung von Prof. Ines Gockel für die Therapie verschiedener Krebserkrankungen der inneren Organe spezialisiert ist.**

„Unter dem Dach des VOZ arbeiten drei Organkrebszentren: das Darmkrebszentrum, das Speiseröhrenkrebszentrum und das Leberkrebszentrum“, erläutert Prof. Gockel. „Den Patientinnen und Patienten ste-

hen organspezifische Sprechstunden zur Verfügung: die hepatologische Sprechstunde, die sich mit Lebererkrankungen beschäftigt, die kolorektale Sprechstunde, bei der es um Erkrankungen von Dickdarm und Mastdarm geht, die Magen- und Speiseröhren-Sprechstunde und die leberchirurgische Sprechstunde.“

Von der Diagnose bis zur Nachsorge arbeiten im VOZ Ärztinnen und Ärzte verschiedener Fachrichtungen eng zusammen, damit für jede Patientin und jeden Patienten die optimale Therapie nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen angewendet werden kann. Ein weiterer Vorteil



Foto: Stefan Straube

Das Viszeralonkologische Zentrum unter der Leitung von Prof. Ines Gockel ist erfolgreich zertifiziert worden.

eines solchen Zentrums: Medizinische Einrichtungen mit hohen Fallzahlen erzielen bessere Ergebnisse für ihre Patientinnen und Patienten.

Im VOZ wirken deshalb auf ihrem jeweiligen medizinischen Gebiet sehr erfahrene Operateure, an der Spitze Prof. Gockel selbst, die mit den modernsten Methoden arbeiten und jährlich eine Vielzahl von Eingriffen vornehmen. Bei der stationären Versorgung stehen den Patientinnen und Patienten Experten für Stomatherapie und Ernährungstherapie zur Seite. „Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit

benachbarten Kliniken, wie Hämatologie und Zelltherapie, Radiologie, Strahlentherapie und Nuklearmedizin, mit der Humangenetik sowie der Psychologie und Soziologie steht für die Behandlung ein großes Netzwerk bereit, zu dem auch Selbsthilfegruppen für die Zeit nach dem Krankenhausaufenthalt gehören.“ Zudem wird jeder Fall in den regelmäßig stattfindenden Tumorkonferenzen von den beteiligten Fachdisziplinen besprochen und ein für den Betroffenen individuell abgestimmter, interdisziplinärer Therapievorschlag erstellt.

Uwe Niemann

UKL-Leberexperte ruft zu Vorsorgeuntersuchungen mit Hepatitis-Screening auf

Deutschland hinkt in der Bekämpfung der Viruserkrankung weiter hinterher

■ **Anlässlich des Welt-Hepatitis-Tages am 28. Juli, der das Motto „Hepatitis kann nicht warten“ trägt, ruft Privatdozent Dr. Florian van Bömmel, Oberarzt des Bereichs Hepatologie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL), dazu auf, verstärkt Vorsorgeuntersuchungen wie „Check-up 35“ zu nutzen, die auch ein Screening auf die häufigsten Varianten, Hepatitis B und C, beinhalten.**

Zwar hat die Virushepatitis aufgrund effektiver Behandlungsmöglichkeiten viel von ihrem Schrecken verloren, unerkannt und unbehandelt führen diese Infektionen aber immer noch bei vielen Menschen zu schweren Krankheitsverläufen. Auch zählt Deutschland weiterhin zu den Staaten, in denen es kein planhaftes Vorgehen für die Beseitigung der Hepatitis-C-Epidemie gibt. Es sei jedoch ein bedeutender Fortschritt, dass die von den Krankenkassen finanzierte Vorsorgeuntersuchung „Check-up 35“ Anfang des Jahres auch das Screening dieser beiden Hepatitiskrankheiten für alle

Menschen aufgenommen habe, sagte der UKL-Leberexperte. „Ziel von Ärzten und im Gesundheitssystem Tätigen muss es nun sein, die verstärkte Durchführung dieser Untersuchungen zu bewerben“, so Dr. van Bömmel. Weltweit haben sich Mediziner das Ziel gesetzt, die Hepatitis-Epidemie bis 2030 deutlich zu begrenzen.

„Es gibt Länder mit einem erfolgreichen Eliminationsplan für die Hepatitis C, wie Georgien oder Schottland“, erklärt Oberarzt van Bömmel. „Auch in Ägypten, wo mit zirka sieben Prozent Hepatitis-C-Infizierten unter den Erwachsenen eine hohe Infektionsrate besteht, konnten durch effektive Such- und Behandlungsprogramme innerhalb der vergangenen sechs Jahre etwa vier Millionen Menschen von der Hepatitis C geheilt werden“, berichtet er von einem positiven Beispiel in anderen Teilen der Welt. Voraussichtlich werde Ägypten eines der ersten Länder sein, das Hepatitis C eliminieren wird.

„Deutschland sollte von den Erfahrungen anderer Länder lernen“, meint Dr. van

Foto: Stefan Straube



Weltweit haben sich Mediziner das Ziel gesetzt, die Hepatitis-Epidemie bis 2030 deutlich zu begrenzen: Privatdozent Dr. Florian van Bömmel, Oberarzt des Bereichs Hepatologie am UKL.

Bömmel. In der Zwischenzeit müsse die konsequente Untersuchung von Risikobevölkerungsgruppen im Vordergrund stehen, betonte der UKL-Experte. Dazu gehörten beispielsweise Menschen mit intravenösem Drogenkonsum, riskantem Sexualverhalten oder Menschen, die aus Gebieten mit hohen Infektionsraten stammen. „Nicht warten, sondern testen und behandeln.“

Auch Hepatitis B tritt weiterhin weltweit auf. Noch lässt sie sich nicht endgültig ausheilen, aber gut durch Medikamente kontrollieren. Neue Behandlungsoptionen werden zurzeit geprüft und könnten nach Ansicht von PD Dr. van Bömmel in Zukunft mehr Ausheilungen möglich machen. Wie bei der Hepatitis C sei auch hier ein flächendeckendes Screening essentiell für die Be-

handlung Infizierter, betont er: „Doch im Unterschied zur Hepatitis C gibt es gegen die Hepatitis B eine Impfung, die weltweit durchgeführt werden sollte.“

Das Universitätsklinikum Leipzig verfügt über eine hochspezialisierte Ambulanz, in der jederzeit sämtliche Untersuchungen zur Abklärung einer möglichen Virushepatitis durchgeführt werden können.

Markus Bien

Spezialsprechstunde Lebererkrankungen
Montag bis Freitag: 8 bis 15.30 Uhr
Klinik und Poliklinik für Onkologie, Gastroenterologie, Hepatologie, Pneumologie und Infektiologie
Liebigstraße 20, Haus 4, Erdgeschoss, Wartebereich 4
Telefon: 0341 / 97 12 961

Erster Azubi als „Fachkraft Lagerlogistik“ übernommen

Weitere Bewerbungen willkommen: Das Universitätsklinikum Leipzig bietet Ausbildungsplatz nun jährlich an.

■ **Jeweils 50 000 Warenein- und -ausgänge werden im Zentrallager des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) jährlich gezählt. Die Technik ist auf dem neuesten Stand: Per elektronischer Datenübermittlung melden die zu versorgenden Einrichtungen ihre Bedarfe. Diese werden im Lagerbereich zusammengestellt und mit dem Fahrerlosen Transportsystem (FTS) an die Zielorte gebracht. Ein spannender Ort also, um hier seine Ausbildung zu absolvieren.**

Vor gut drei Jahren entschied sich das Team des Zentrallagers, erstmals einen Azubi anzustellen. „Wir stellten fest, dass wir im Moment zwar gut aufgestellt sind, doch für die Zukunft vorsorgen müssen“, erklärt Lagerleiter Michael Faselow. Nachdem die Entscheidung für einen Lehrling gefallen war, wurden zunächst die Rahmenbedingungen abgeklappt. „Aufgrund unserer Auszubildenden für Büromanagement bestanden bereits gute Kontakte zu den Kollegen bei der IHK, so dass wir schnell alle Informationen zusammentragen konnten. Wir erfuhren, dass beispielsweise ein Staplerführerschein zur Ausbildung gehört“, erläutert Einkäuferin Birgit Todorov, die sich als gelernte Ausbilderin gern um ihre Schützlinge

kümmert. „Nur ein paar Wochen später führten wir die Auswahlgespräche, wobei unser Favorit Robert schnell feststand.“ Während seiner Ausbildungszeit erhielt Robert einen Einblick in alle Vorgänge des Zentrallagers, die vom Einbringen der Ware bis zur Versorgung in den Einrichtungen erforderlich sind. Konkret waren das folgende Aufgabenbereiche: Wareneingang, Kommissionierung, Warenausgang, Versorgungsassistenz sowie Entsorgung. „Wichtig ist uns, ein vielfältiges Bild unseres Arbeitsalltags zu vermitteln. Im Zentral-

lager geht es eben nicht nur darum, Pakete zu packen“, erklärt Lagerleiter Faselow. „Man muss sich ganzheitlich mit logistischen Prozessen auseinandersetzen. Beispielsweise lernen die Azubis hier auch die Arbeit mit Lagerkennzahlen und den Umgang mit modernen Medien kennen.“ Während der „heißen“ Phasen der Coronapandemie ging es besonders hektisch zu. Masken und Schnelltests standen hoch im Kurs. Das Lager musste erweitert werden. „Unser Lehrling Robert befand sich mitten im Geschehen und packte kräftig mit an, als

zusätzliche Container und externe Lagerkapazitäten geschaffen werden mussten. Das war beeindruckend.“

Aufgrund der guten Erfahrungen mit „Azubi Nummer 1“ wird Michael Faselow nun pro Ausbildungsjahr einen weiteren Ausbildungsplatz im Bereich der Lagerlogistik anbieten. Neben einem guten Schulabschluss sollten Bewerber vor allem ein ehrliches Interesse an der Ausbildung mitbringen und sich im Vorfeld eines Bewerbungsgesprächs gut über den Beruf informieren. Von Vorteil seien auch organisatorische Fähigkeiten sowie körperliche Fitness. „Verlässlichkeit und Pünktlichkeit sind zudem das ‚A und O‘ für eine gute Zusammenarbeit in unserem Team. Im Gegenzug bieten wir zusammen mit der Ausbildung ‚Kaufmann-/frau für Büromanagement‘ äußerst attraktive Ausbildungsplätze sowie eine überdurchschnittliche gute fachliche Begleitung. Der Spaß darf natürlich auch nicht zu kurz kommen“, ergänzen Michael Faselow und seine Kollegin Birgit Todorov mit einem Augenzwinkern.

Verena Kämpgen



Das Zentrallager am UKL verzeichnet jährlich jeweils 50 000 Warenein- und -ausgänge.

Weitere Informationen zur Ausbildung sowie Kontaktmöglichkeiten sind unter www.uniklinik-leipzig.de in der Rubrik „Werden Sie Teil des Teams“ zu finden.

Bewegungsmedizin von Prävention bis Spitzensport

Zentrum für Sport- und Bewegungsmedizin am UKL gegründet / Sächsischer Wissenschaftsminister Gemkow begrüßt Ansatz

■ Die Sportstadt Leipzig wird um ein besonderes Angebot reicher: Das neu gegründete Zentrum für Sport- und Bewegungsmedizin (ZSB) am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) bündelt in einem Netzwerk die Erfahrungen und das Wissen verschiedenster Experten rund um die Bewegungsmedizin. Der Startschuss dafür fiel am 17. Juli mit dem Eröffnungssymposium.

Das neue Zentrum ist breit aufgestellt und versteht sich als eine Anlaufstelle für Breiten-, Leistungs- und Spitzensportler ebenso wie für Menschen mit sportspezifischen Erkrankungen. Hier werden Experten der verschiedensten Bereiche und Fachdisziplinen vereint, die spezielles Fachwissen aus der Sportmedizin und für die Behandlung von Erkrankungen des Bewegungsapparats mitbringen oder sich mit Teilaspekten beschäftigen. Dazu gehören beispielsweise Sportmediziner, Chirurgen, Kardiologen, Psychologen aber auch Sportwissenschaftler, Physiotherapeuten und Anatomen.

Gezielter Einsatz von Bewegungsmethoden und Mobilisation

„Wir möchten mit diesem Zentrum eine innovative Netzwerkstruktur aus internen und externen Partnern auf diesem sehr breiten Feld schaffen“, erklärt Prof. Christoph Josten, Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Leipzig. „Ziel ist es, das Wohl von Freizeit- und Leistungssportlern ebenso wie die Rolle von Sport und Bewegung im Bereich der Prävention und Therapie von Zivilisationserkrankungen, aber auch Tumoren, psychischen Erkrankungen und anderen gesundheitlichen Problemen zu thematisieren“, betont Prof. Dr. Pierre Hepp, Leiter des Bereichs Arthroskopie und Spezielle Gelenkchirurgie/Sportverletzungen am UKL und Sprecher des neuen Zentrums. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund eines Paradigmenwechsels in der Medizin weg vom früheren Ansatz der körperlichen Schonung als Maßnahme bei vielen Erkrankungen hin zum gezielten Einsatz von Bewegungsmethoden und Mobilisation. „Wir wissen immer mehr über die therapieunterstützenden Effekte von körperlicher Aktivität bei den verschiedensten Erkrankungen“, sagt Hepp. Diese kommen sowohl in der Krebstherapie zum Einsatz als auch bei der Behandlung psychischer Erkrankungen. Selbst nach schweren Unfällen oder Operationen werden Patienten heute sehr früh mobilisiert, um so den Heilungsprozess zu unterstützen.

Wissenschaftliche Umsetzung

Die Wirkung dieser in der Praxis bereits umgesetzten Ansätze soll künftig noch besser wissenschaftlich untersetzt werden. „In dem Bereich der Sport- und Bewegungstherapien gibt es viel Erfahrungsmedizin, die gut funktioniert, deren Wirkmechanismen aber



Bundesliga-Handballer Julius Meyer-Siebert vom SC DHfK Leipzig beim Check vor dem Trainingsbeginn im neuen Sportmedizinischen Zentrum. Fotos: Stefan Straube



Der Lenkungskreis des neu am UKL gegründeten Zentrums für Sport- und Bewegungsmedizin (ZSB): Prof. Dr. Ingo Bechmann, Dr. Nikolaus von Dercks, Prof. Dr. Ulrich Laufs, Prof. Dr. Dr. Martin Busse, MdL Wolf-Dietrich Rost, Prof. Dr. Pierre Hepp (v.l.n.r.).

Sachsens Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow begrüßt den Ansatz im ZSB am UKL

Für die Weiterentwicklung, egal auf welchem Gebiet, ist Forschung im Allgemeinen essentiell. Ich freue mich, dass über die Vernetzung mit Partnern wie der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig und der Sächsischen Sportwissenschaftlichen Gesellschaft auch die Forschung eine wichtige Säule im Konzept des neuen Zentrums bildet. Mit dieser Struktur können neu gewonnene Erkenntnisse direkt in die verbesserte Behandlung von Patienten einfließen. Für diese wichtige Arbeit wünsche ich allen Beteiligten alles Gute!



Foto: Martin Förster

noch nicht vollständig bekannt sind und zu deren Aufklärung wir beitragen möchten“, erklärt Prof. Hepp mit Blick auf die geplanten Forschungsaktivitäten des Zentrums.

Netzwerk ist offen für Partner

Daran arbeiten im ZSB nicht nur fast alle Bereiche des UKL und der Medizinischen Fakultät, sondern auch die Sportwissenschaftler der Universität Leipzig sowie die Sportwissenschaftliche Gesellschaft Sachsens mit. Das Netzwerk ist zudem offen für weitere Partner, die an der sport- oder bewegungsmedizinischen Patientenversorgung, Betreuung von Sportlern, der Prävention, Forschung oder Lehre beteiligt sind. Und natürlich für Patienten, ob Spitzensportler oder Freizeitfußballer, die sportmedizinische Hilfe suchen. Diese erreichen das Zentrum über eine zentrale Rufnummer oder Mailadresse. Hier nimmt ein Sportmediziner ihr Anliegen auf und vermittelt den Kontakt zu einem geeigneten Spezialisten. Das kann sowohl eine Klinik des UKL sein als auch die sport-medizinische Praxis des Medizinischen Versorgungszentrums des UKL, ebenfalls ein Teil des ZSB, oder ein geeigneter externer Partner. „Auch Vereine, die sich um ihre Mitglieder sorgen und Fragen zu sportmedizinischen Aspekten haben, sind uns mit ihren Anliegen herzlich willkommen“, so Hepp. Helena Reinhardt

Erreichbar ist das Zentrum für Sport- und Bewegungsmedizin unter
Telefon: 0341 - 97 14140 oder
per E-Mail an: zsb@uniklinik-leipzig.de.
Mehr Informationen zum ZSB unter:
www.uniklinikum-leipzig.de/einrichtungen/zsb

„Nur als Team kommen wir gut durch die Pandemie“

Schwester Heike Schneider erzählt über die Arbeit auf der Dialysestation

■ **Mit einem unguuten Gefühl blickt Heike Schneider auf den kommenden Herbst: „Die jetzt herrschende Normalität ist wunderbar. Aber ich hoffe, dass die Impfmüdigkeit, die aufgekommen ist, verschwindet. Denn sonst kommen wieder schwere Zeiten, erst recht für uns in der Dialyseabteilung.“ Die kommissarische Leitende Schwester ist froh, dass in den harten Pandemiephasen alle Pflegekräfte der Abteilung als Team voll mitgezogen haben. „Sonst wären unsere Patienten und wir nicht so gut durch Corona gekommen.“**

Schwester Heike, die seit 2012 in der Dialyse arbeitet, erzählt: „Für die ambulanten Patienten gibt es feste Pläne mit festen Dialyse-Zeiten. Alle zwei Tage kommen diese Patienten zu uns, da kennt man sich. Neue Patienten müssen in die Pläne eingetaktet werden. Alles kein Problem. In unseren fünf Räumen für die ambulante Dialyse-Versorgung werden pro Schicht 20 bis 30 Patienten behandelt. Dann gibt es noch die Dialysestation, auf der für jeweils vier bis fünf Stunden – so lange dauert eine Dialyse – die Patienten betreut werden, die in der Uniklinik stationär aufgenommen wurden. Das sind an einem Tag mal fünf – oder auch mal 18.“ Seit über 20 Jahren arbeitet sie im Uniklinikum. Durch die Covid-19-Pandemie wurde die erfahrene Schwester mit viel Neuem und durchaus Gefährlichem konfrontiert. Denn



Heike Schneider, kommissarische Leitende Schwester in der Dialyse, berichtet über den Alltag in den vergangenen Monaten. Foto: Stefan Straube

jeder Patient könnte bei der Dialyse zum Super-Spreader werden und nicht nur eine Reihe von Patienten, sondern auch Schwestern und Ärzte anstecken. „In der harten Pandemiezeit haben wir manches umplanen müssen, damit das Risiko für alle Beteiligten sinkt. Beispielsweise galt es, eine zeitliche Lücke einzufügen zwischen dem Wechsel der Patienten, damit es möglichst zu wenigen Begegnungen zwischen den Patienten kommt. Dazu wurde eine Eingangs-

kontrolle eingerichtet, um Infizierte zu erkennen. Und wenn dann tatsächlich ein Patient mit Covid-19-Symptomen kam, konnte der ja nicht weggeschickt werden. Denn er braucht ja die Dialyse zum Leben. Dann kam er in einen Isolerraum, eine Schwester stieg in die Schutzausrüstung und widmete sich nur diesem einen Patienten. Das heißt, sie musste aus dem normalen Betrieb herausgenommen werden, und die anderen übernahmen dort die Aufgaben mit.“

Für die im Klinikum aufgenommenen stationären Covid-19-Patienten, die eine Dialyse brauchten, wurde eine spezielle Covid-Schicht eingerichtet. Ein Patientenzimmer wurde zur Schleuse. Alle Schwestern steckten in voller Schutzausrüstung. „In der Zeit, in der die Zahl der Corona-Patienten immer weiter stieg, ließen die Schwestern ihre freien Tage sausen und kamen zum Dienst. Sonst hätten wir das nicht geschafft“, sagt die 51-Jährige. „Im Nachhinein bin ich froh und auch ein wenig stolz, dass alles gut geklappt hat. Hut ab vor allen Pflegekräften und auch vor den Patienten. Denn wir haben mit unseren ständigen Ermahnungen – Maske auf, desinfizieren, Abstand halten – sicher viele genervt. Aber auch uns selber war es unangenehm, immer wieder die Nervensäge zu sein“, lacht sie.

Damit es kein böser Herbst für die Dialysestation wird, haben sich hier viele Pflegekräfte impfen lassen. Für die Patienten gab es spezielle Impfaktionen, bei denen fast alle bereit für den „Piks“ waren. Immerhin 220 Patienten wurden so geimpft. Bei den wenigen anderen wird zweimal pro Woche, wenn sie kommen, ein Abstrich vorgenommen. „Wir sind mit viel Disziplin und sicher auch Glück bisher gut durch die Pandemie gekommen. Das soll so bleiben. Und alle wissen: Das erreichen wir nur gemeinsam, nur als Team“, betont Heike Schneider.

Uwe Niemann

Patientenbeirat Krebsmedizin am UCCL gegründet

Interessierte Patientinnen und Patienten sowie Angehörige können sich aktiv beteiligen

■ **Am Universitären Krebszentrum Leipzig (UCCL) hat sich ein „Patientenbeirat Krebsmedizin“ gegründet. Ziel ist es, die Perspektive von Patientinnen und Patienten noch stärker in die Weiterentwicklung der Patientenversorgung und Forschung einfließen zu lassen. Im Juli fand online das Auftakttreffen statt. Weitere Treffen sind vierteljährlich geplant.**

„Die Bedürfnisse und Erfahrungen von Patientinnen und Patienten sowie ihrer Angehörigen in die Forschung und strategische Ausrichtung des Krebszentrums einzubinden, ist uns ein besonderes Anliegen“, betont Florian Lordick, Direktor des UCCL am Universitätsklinikum Leipzig. „Seit 2019 gibt es beispielsweise den vom UCCL initiierten ‚Runden Tisch der Selbsthilfe‘, der von den onkologischen Selbsthilfegruppen in der Region Leipzig sehr gut angenommen wird. Mit dem ‚Patientenbeirat Krebsmedizin‘ gehen wir nun den nächsten konsequenten Schritt und etablieren auch für den Bereich der Forschung eine starke Plattform zur Patientenmitwirkung und -vernetzung.“



Den Austausch von Erfahrungen zwischen Betroffenen, Medizinern und Forschenden fördern, ist eines der Ziele des neugegründeten „Patientenbeirats Krebsmedizin“. UCCL-Direktor Prof. Florian Lordick (re.) im Gespräch mit einem Patienten.

Erste gemeinsame Ziele formulierte der neu gegründete Patientenbeirat bei einem Auftakttreffen im Juli: So sollen der Erfahrungsaustausch zwischen Betroffenen, Medizinern und Forschenden gefördert, patientenorientierte Forschungsfragen entwickelt und Patienten als Experten bei

konkreten Forschungsprojekten einbezogen werden. „Die Sicht der Betroffenen auf unsere Aktivitäten, beispielsweise bei wissenschaftlichen Projekten oder bei der Erarbeitung von Patienteninformationen, ist uns sehr wichtig. Hier können spannende Synergien entstehen“, so Mitinitiatorin As-

trid Schnabel, Fachärztin für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin am UCCL. Auch auf Patientenseite besteht großes Interesse an einer Zusammenarbeit: „Ich möchte, dass andere von meinen Erfahrungen profitieren“, wie Doreen Fiedler, Patientin am UCCL, sagt. Patientin und Hausärztin Dr. Judith Künstler ergänzt: „Großes Potenzial sehe ich beispielsweise in der Möglichkeit, direkt mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Austausch zu treten, bei Projekten zu beraten oder sogar Impulse für ganz konkrete Forschungsfragen zu geben.“

Die Treffen des „Patientenbeirats Krebsmedizin“ sind vierteljährlich geplant und finden im Hybridformat statt – die Teilnahme wird sowohl vor Ort als auch virtuell möglich sein. Der nächste Termin ist am Mittwoch, 6. Oktober 2021. ukl

Interessierte, die sich in die Arbeit der neuen Patientenvertretung einbringen möchten, können sich an das Team des UCCL wenden: per E-Mail an ag-patientenkompetenz@medizin.uni-leipzig.de oder telefonisch unter 0341 / 97 12 560.

Vier Thesen zu Risiken und Nutzen von Trampolinen

Warum Trampoline nicht nur gefährlich sind und ob Verletzungen durch wildes Hüpfen in der Pandemie zugenommen haben

■ **Prof. Dr. Martin Lacher, Direktor der Klinik für Kinderchirurgie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL), beantwortet die Fragen, ob es im Lockdown mehr Trampolinunfälle gab, wann und wie die Hüpfgeräte gefährlich werden können und warum er das sichere Springen auf jeden Fall trotzdem empfiehlt.**

These 1: Während der Pandemie wurden Trampoline stärker genutzt, entsprechend stieg die Zahl der Trampolinunfälle.

Prof. Martin Lacher, UKL: Das können wir so nicht mit Sicherheit sagen. Unsere Daten zeigen zumindest keinen Anstieg in den Corona-Monaten. Im ersten Quartal 2019, also vor der Pandemie, haben wir 31 Kinder aufgrund eines Trampolinunfalls zum Röntgen geschickt, dabei wurden 13 Brüche festgestellt. Im ersten Quartal 2021 waren es 33 Kinder und 14 Brüche – also keine Veränderung. Es gibt zwar Studien, wonach es in den Corona-Monaten vermehrt Trampolinunfälle gab, aber wir hier in Leipzig können das so nicht bestätigen. Trampoline sind sehr populäre Sportgeräte, deren Beliebtheit stark gestiegen ist. Vor 15 Jahren gab es daher ganz klar weniger Verletzungen durch das Springen auf Trampolinen. Heute stehen diese Geräte ja in jedem Hinterhof, und entsprechend häufig führt exzessives Hüpfen auch mal zu uns in die Kinderchirurgie.

These 2: Trampolinspringen ist generell riskant und verursacht viele Unfälle.

Prof. Martin Lacher: Ich würde eher sagen, Trampolinspringen ist ein kalkulierbares Risiko. Wir alle kennen die Gefahren, die damit verbunden sein können, aber auch, wie wir



Prof. Martin Lacher, Kinderchirurgie, (re.) zusammen mit Prof. Franz Wolfgang Hirsch, Kinderradiologie, bei der Diskussion von Patientenaufnahmen. Foto: Stefan Straube

damit umgehen müssen. Um keine ernststen Unfälle zu riskieren, sollte man es langsam angehen lassen und sich einüben. Drei von vier Unfällen passieren in den ersten 15 Minuten, in 40 Prozent der Fälle ist etwas gebrochen. Es kann dabei auch komplizierte Brüche geben, Verletzungen am Oberarm, Sprunggelenk oder Ellenbogen. Viele der Verletzungen sind aber gut behandelbar, vor allem in einem spezialisierten Unfall-Zentrum wie dem unseren. Wir als Kinderchirurgen werden dabei unterstützt von unseren hervorragenden Kinderradiologen im Team von Prof. Franz Wolfgang Hirsch, die sehr erfahren sind bei der Diagnose des wachsenden Skeletts von Kindern und Jugendlichen.

Übrigens verletzen sich Mädchen deutlich häufiger beim Trampolinspringen, nur ein

Drittel dieser Patienten sind Jungen. Dafür ist bei denen dann eher auch etwas gebrochen. Vermutlich sind Jungen risikobereiter und springen eher intensiver – mit den entsprechenden Folgen.

These 3: Trampoline sind vor allem für kleine Kinder gefährlich.

Prof. Martin Lacher: Unsere Patienten sind zwischen 2 und 17 Jahre alt, aber eher älter als 6 Jahre. Eine Häufung bei den Kleinsten gibt es nicht. Generell wird bei Kindern, die jünger sind als sechs, vom Trampolinspringen abgeraten, einfach, weil kleinere Kinder noch eher Schwierigkeiten mit der erforderlichen Koordination haben. Aber auch das ist Übungssache. Als Vater weiß ich aus Erfahrung – wenn es ältere Geschwister gibt, lässt sich das jüngere Kind

faktisch nicht vom Trampolin fernhalten, es ist einfach unwiderstehlich. Da muss man abwägen und mit gesundem Menschenverstand entscheiden, wie weit die Kinder gehen können. Und die grundsätzlichen Sicherheitsregeln sollten eingehalten werden – das Sicherheitsnetz muss intakt sein und der Reißverschluss verschlossen. Denn wenn die Kinder rausfallen, tut es richtig weh und kann deutlich ernster werden. Es sollte nichts auf die Sprungfläche mitgenommen werden, keine Spielsachen und keine Getränke. Außerdem gilt: Barfuß in der Mitte springen, idealerweise einzeln. Das Unfallrisiko steigt um das 14-fache, wenn mehrere Personen auf einem Gerät sind. Wird natürlich trotzdem gemacht, denn das macht so richtig Spaß. Wichtig auch dann: In der Mitte bleiben, nicht zu wild hüpfen und vor allem: keine Salti! Denn gerade ältere Kinder verunfallen vor allem dann, wenn sie einen Salto versuchen.

These 4: Trampolinspringen ist gesund.

Prof. Martin Lacher: Es ist auf jeden Fall sehr förderlich. Das Hüpfen hilft großartig beim Stressabbau, daher wurde vermutlich im Lockdown tatsächlich mehr gesprungen. Trampoline werden zudem bei verschiedenen Erkrankungen auch gezielt in der Therapie eingesetzt, vor allem bei motorischen Entwicklungsverzögerungen oder Hirnschäden. Insgesamt verbessert Trampolinspringen das Körpergefühl und die Koordinationsfähigkeit, stärkt die Muskeln und steigert als Ganzkörpertraining die Fitness. Das reduziert dann wieder die Unfallgefahr im Alltag – und das wieder freut uns Kinderchirurgen.

Notiert von Helena Reinhardt

Botschafter Vietnams zu Besuch am UKL

Diplomat informiert sich über Kooperationsmöglichkeiten und Umgang mit Corona-Pandemie

■ **Dr. Nguyen Minh Vu, Botschafter der Sozialistischen Republik Vietnam in der Bundesrepublik, besuchte am 21. Juli bei seinem Aufenthalt in Leipzig auch das Universitätsklinikum Leipzig (UKL). Hintergrund seines Besuchs ist die Städtepartnerschaft zwischen der Messestadt und Ho-Chi-Minh-Stadt, die an diesem Tag im Stadtrat geschlossen wurde.**

Bereits seit mehreren Jahren besteht eine von Prof. Christoph Josten, dem Medizinischen Vorstand des UKL, initiierte Kooperation zwischen dem UKL und dem dortigen Militärkrankenhaus 175, mit dem Schwer-

punkt der Aus- und Weiterbildung von vietnamesischen Chirurgen, über die sich der Botschafter nun vor Ort informierte.

Zu den Stationen seines kurzen Besuchs gehörte ein Blick in das hochmoderne Labor des UKL, die Zentrale Notfallaufnahme, in der jährlich 35 000 Notfällen versorgt werden, sowie hinter die Kulissen der Krankenhauslogistik, die über ein Fahrerloses Transportsystem gelöst wird.

Dr. Nguyen zeigte sich sehr erfreut über die bestehende Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus 175 und äußerte seine Hoffnung, dass diese künftig noch weiter ausgebaut und mit einem fachlichen Erfahrungsaustausch intensiviert werden könnte. „Wir



Foto: Stefan Straube

können viel von Ihnen lernen im Bereich der roboterassistierten und computergestützten Chirurgie, zugleich können wir Ihnen unsere Erfahrungen im Umgang mit tropischen Erkrankungen anbieten ebenso wie mit dem Einsatz von Verfahren der traditionellen östlichen Medizin“, so der Botschafter. Als einen ersten Schritt in diese Richtung übergab Prof. Josten dem Botschafter ein Konzept zur Weiterbildung vietnamesischer Ärzte auf dem Gebiet der Wirbelsäulenchi-

rurgie, wo das UKL über ein Zentrum der höchsten Versorgungstufe verfügt. Ebenfalls ein Thema des Besuchs war der Umgang mit der Corona-Pandemie, der aktuell für Vietnam eine große Herausforderung darstellt. Prof. Josten berichtete von den sächsischen Maßnahmen, die eine letztlich gute Steuerung ermöglichen, und bot an, mit dem Erfahrungswissen der vergangenen Monate die Kollegen in Vietnam zu unterstützen. Helena Reinhardt

Begleitet von Medizin-Vorstand Prof. Christoph Josten (2.v.l.), besuchte Dr. Nguyen Minh Vu (2.v.r.), Botschafter Vietnams in Deutschland, das UKL, um sich über die bestehende und künftige Kooperation zu informieren. Unter anderem besuchte er das Zentrallabor.

Junge Sportler werden zu Lebensrettern

Leipziger Kinder- und Jugendsportvereine können professionelles Herzrettertraining gewinnen

■ Seit dem 12. Juni wissen Millionen Menschen, dass Wiederbelebung Leben retten kann. An diesem Tag kollabierte der dänische Mittelstürmer Christian Eriksen mit einem plötzlichen Herzstillstand während des EM-Spiels gegen Finnland. Eriksen überlebte dank schneller und kompetenter Erster Hilfe. Damit im Sport jederzeit ein Herzretter zur Stelle ist, bietet der Verein „Ich kann Leben retten e.V.“ zusammen mit dem Universitätsklinikum Leipzig (UKL) jetzt ein kostenloses Herzrettertraining für Leipziger Kinder- und Jugendsportvereine an. Ein Schwesterprojekt startet parallel in Hamburg.



Leipziger Kinder- und Jugendsportvereine können sich jetzt für kostenlose Herzretter-Trainings bewerben. Für die ersten zehn Gruppen stehen die Kurse dank einer Spende bereits zur Verfügung. Foto: Stefan Straube

„Jeder kann Leben retten und jeder kann Herzretter werden“ – davon ist Prof. Ulrich Laufs überzeugt. Der Kardiologe ist Direktor der Klinik für Kardiologie am Universitätsklinikum Leipzig und Unterstützer der Herzretter-Initiative des Vereins „Ich kann Leben retten e.V.“. „Bei einem plötzlichen Herzstillstand sind die ersten Minuten entscheidend“, so Laufs. „Wir haben gute Chancen, den Betroffenen helfen zu können, wenn sofort mit der Reanimation begonnen wird – von jedem, der zuerst vor Ort ist.“ So wie auf dem Fußballfeld in Kopenhagen, wo sofort ausgebildete Ersthelfer zur Stelle waren. Damit das künftig auch in Leipziger Sportvereinen eher die Regel als die Ausnahme ist,

wollen die UKL-Mediziner zusammen mit dem Verein Nachwuchssportler zu Herzrettern ausbilden. Alle Leipziger Kinder- und Jugendsportvereine sind eingeladen, sich um einen kostenlosen Herzretter-Kurs zu bewerben. Für die ersten zehn Gruppen mit etwa 20 Jugendlichen stehen die Kurse dank einer Spende bereits zur Verfügung. In den eigens vom Verein konzipierten Herzretterkursen trainieren speziell ausge-

bildete Schauspieler auf spielerische Art und Weise neben den medizinischen Grundtechniken zur Herz-Lungen-Wiederbelebung vor allem den Umgang mit der eigenen Angst und dem Stress in der Notfallsituation.

„Wir wollen Mut machen und helfen, Menschenleben zu retten. Denn es ist so wichtig gerade im Notfall Verantwortung zu übernehmen und die überlebenswichtige Herz-

druckmassage zu beginnen“, betont Dr. Alexandra Ramshorn-Zimmer. Die Oberärztin der Zentralen Notfallaufnahme des UKL und Notärztin am UKL-eigenen Notarzt-Standort Mitte ist Mitinitiatorin der Kooperation des UKL mit der Herzretter-Initiative. „Es ist ein Projekt, das mir seit Jahren am Herzen liegt, denn wir sehen leider viel zu oft, dass nicht rechtzeitig geholfen wurde, mit tragischen Folgen. Dabei ist es so einfach, zum Lebensretter zu werden“, so die Notärztin.

Für die Herzrettertrainings können sich Sportvereine ab sofort per E-Mail an kontakt@iklr.de bewerben. Für weitere Kurse ist der Verein auf Spenden angewiesen. „Wir hoffen, dass Unternehmen und Privatpersonen erkennen, wie wichtig dieses Thema ist und uns mit ihren Spenden dabei helfen, den Mut und das Wissen an viele neue Lebensretter zu vermitteln“, so Dr. Ramshorn-Zimmer. HR

Sie wollen sich mit Ihrem Sportverein für ein kostenloses Herzrettertraining bewerben? Schreiben Sie einfach eine E-Mail an: kontakt@iklr.de oder besuchen Sie die Internetseite www.iklr.de. Sie wollen der Herzretter-Initiative helfen, Lebensretter auszubilden? Wir freuen uns über Ihre Spende an das Spendenkonto IBAN: DE32 2005 0550 1002 2536 05

Lebensqualität von Frauen mit X-ALD verbessern

„Symptome der Betroffenen ernst nehmen“: Klinik und Poliklinik für Neurologie am UKL startet Lifestyle-Intervention

■ Mit dem Projekt „SMART-ALD“ legt die neurologische Klinik am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) eine Studie zur Verbesserung der Lebensqualität bei Frauen mit X-ALD auf. Ziel ist, das körperliche und psychische Wohlbefinden von Frauen, die an dieser seltenen Erkrankung leiden, zu verbessern.

Die X-chromosomale Adrenoleukodystrophie (X-ALD) ist eine erbliche Stoffwechselerkrankung, die Nerven im Gehirn und Rückenmark abbaut. Die Erkrankung ist nicht heilbar. Von der „European Leukodystrophy Association“ (ELA International) erhielt die UKL-Klinik nun die Zusage über eine Förderung in Höhe von 240 000 Euro. Leukodystrophien sind Erbkrankheiten, die die Myelinentwicklung im zentralen Nervensystem betreffen. Die Myelinschicht baut sich entweder nicht richtig auf oder geht nach und nach verloren. Das Myelin ist eine isolierende Hülle aus Cholesterin und anderen Fetten sowie Proteinen, die sich in vielen Schichten um die Nervenfasern windet, ähnlich einer Kunststoffisolation bei einem elektrischen Kabel. Ohne diese werden die Signale zwischen Nervenzellen und ihren Zielorganen nicht oder nur schlecht weitergeleitet. Es ent-

stehen Störungen bei Bewegungen und Sinneswahrnehmungen. Bei der X-ALD sind Männer schwer betroffen; oft wird jedoch vergessen, dass auch Frauen erkranken können. Für Dr. Wolfgang Köhler, Leiter der Arbeitsgruppe Leukodystrophie und andere Myelin-

erkrankungen an der Klinik und Poliklinik für Neurologie des UKL, ist daher eine intensivere Betreuung aus mehreren Gründen wichtig: „Betroffene Frauen haben zwar meist nur leichtere Symptome, verdrängen diese aber oft oder bemerken sie nicht“, er-

klärt er. In der Folge seien viele Frauen gezwungen, mit beispielsweise chronischen Schmerzen, Gangstörungen, Depressionen oder psychischem Stress zu leben. „Ihre Symptome müssen ernst genommen werden“, betont Dr. Köhler.

SMART-ALD ist als sogenannte Lifestyle-Intervention angelegt. „Das bedeutet, dass die Betroffenen nicht nur ärztlich-neurologisch betreut werden, sondern multiprofessionelle Begleitung erfahren“, berichtet Lisa Schäfer, Psychologin und Projektleiterin von SMART-ALD. Auch Psychologen, Sozialarbeiter und – da es sich um eine Stoffwechselerkrankung handelt – Ernährungsberater mit langjähriger X-ALD-Expertise planen und organisieren die Bausteine für eine individuelle Betreuung, die zum Beispiel ebenso ein Fitnessprogramm umfasst. Das Programm der Studie wird mittels videogestützter Gespräche und Interventionen komplett online durchgeführt, die Teilnahme erfolgt von zu Hause aus. Über ein vorbereitendes Projekt zusammen mit ELA International konnten bereits an die 100 Teilnehmer aus dem deutschsprachigen Raum gefunden werden. Der Beginn für SMART-ALD ist für Januar 2022 vorgesehen. Markus Bien



Sie planen und organisieren die individuell abgestimmte Betreuung von Frauen, die an der seltenen Erkrankung X-ALD leiden: Psychologin Lisa Schäfer, Dr. Astrid Unterlauff und Dr. Wolfgang Köhler (v.l.n.r.) von der Klinik und Poliklinik für Neurologie. Die Studie SMART-ALD wird komplett online durchgeführt. Foto: Stefan Straube

■ BLUMENSTRAUß DES MONATS


Foto: Stefan Straube

Ein Dankeschön für Ingrid Obgartel

Den „Blumenstrauß des Monats“ hat kürzlich Ingrid Obgartel, Mitarbeiterin der WISAG AG, erhalten. Seit mehr als drei Jahren ist sie als Servicekraft auf der gynäkologischen Station am Universitätsklinikum Leipzig tätig, wo sie von Mitarbeitern und Patientinnen sehr geschätzt wird.

Mit einem großen bunten Blumenstrauß wurde sie von den beiden Schwestern Annett Slim (li.) und Marie-Louise Fatum in der Stationsküche überrascht. „Liebe Ingrid, mit viel Herz und Liebe sorgst du hier für das leibliche Wohl unserer Patientinnen. Du bist einfach eine Perle“, sagte Marie-Louise Fatum bei der Übergabe. Stets habe Ingrid Obgartel beim Vorbereiten und Anrichten der Speisen ein offenes Ohr für die Bedürfnisse der Patientinnen auf der Station. Fehle etwas, eine Zeitung zum Beispiel oder auch mal Eis, besorgt sie es einfach – und richtet dann alles liebevoll auf den Tablets an. „Das sieht immer aus wie im Hotel“, ergänzte Annett Slim – und eine vorbeikommende Kollegin fügte spontan hinzu: „Das stimmt, sie hat eben auch die andere Seite als Patientin kennengelernt.“ Das mache sich bemerkbar, Ingrid sei stets voller Empathie für die auf der Station behandelten Patientinnen. Das Team um Marie-Louise Fatum war sich absolut einig: „Ingrid, wir sind froh, dich hier bei uns zu haben!“

Anforderungen an Ärzte und Pflegenden gestiegen: Experten mit Zusatzqualifikation in der Notaufnahme

Erste erfolgreiche Prüfungen zur Zusatzweiterbildung „Klinische Akut- und Notfallmedizin“ in Sachsen

■ Im Juni haben in Sachsen die ersten in der Notfallmedizin tätigen Ärzte die neue Zusatzbezeichnung für „Klinische Akut- und Notfallmedizin“ erworben. Unter den ersten Absolventen der Zusatzqualifikation ist auch Prof. André Gries, der Leiter der Zentralen Notfallaufnahme am Universitätsklinikum Leipzig (UKL). Das Uniklinikum erfüllt damit die Voraussetzungen als eine der ersten Kliniken in Sachsen, auch weitere Ärzte in „Klinischer Akut- und Notfallmedizin“ fortzubilden.

Seit Jahren kommt den Zentralen Notfallaufnahmen eine immer weiter wachsende Bedeutung zu: Steigende Patientenzahlen und komplexe Erkrankungen und Verletzungen haben die Anforderungen an die Notfallversorgung und damit an die Qualifikation der in den Notaufnahmen tätigen Ärzte und Pflegenden verändert. Neben den vorzuhaltenden Fachabteilungen wird eine möglichst breite Fachkompetenz für die klinische Notfallmedizin gefordert, um alle Arten von Notfällen schnell zu erkennen, einzuordnen und die Initialversorgung einzuleiten.

Um dies überall in gleicher Qualität sicherstellen zu können, wurde 2018 die Zusatzweiterbildung „Klinische Akut- und Notfallmedizin“ eingeführt. Der Gemeinsame Bundesausschuss hat im gleichen Jahr festgelegt, dass jede Klinik mit einer Notfallaufnahme über Ärzte mit dieser Zusatzqualifikation verfügen muss, um sich zukünftig an der Notfall-



Foto: Stefan Straube

Prof. André Gries, Leiter der Zentralen Notfallaufnahme am UKL, hat als einer der Ersten die Zusatzausbildung absolviert.



Ziel der Einführung der Zusatzfortbildung ist es, die Patientenversorgung in den Notfallaufnahmen weiter zu verbessern und eine hohe Qualität sicherzustellen.

Prof. André Gries

Leiter der Zentralen Notfallaufnahme
am UKL

versorgung beteiligen zu können. Ende Juni haben nun die ersten sächsischen Mediziner diese Zusatzbezeichnung erworben, unter ihnen auch Prof. André Gries, Leiter der Zentralen Notfallaufnahme am UKL.

„Ziel der Einführung der Zusatzfortbildung ist es, die Patientenversorgung in den Notfallaufnahmen weiter zu verbessern und eine hohe Qualität sicherzustellen“, so Gries, der an der Einführung dieser Regelung mitgewirkt hat. „Es war ein zäher Weg bis hierher, und nach zehn Jahren Einsatz für die Zusatzbezeichnung freuen wir uns sehr, dass diese nun mit den ersten Absolventen auch in Sachsen in der Praxis angekommen ist.“ Das UKL will diese Weiterbildung zukünftig auch weiteren ärztlichen Kollegen anbieten.

Für die Pflege gibt es ebenfalls einen fachlichen Schwerpunkt in der Notfallmedi-

zin: Die Fachweiterbildung Notfallpflege wird schon seit 2019 am UKL angeboten und rege nachgefragt. „Notfallversorgung ist Teamarbeit, bei der die Qualität entscheidend ist“, so Prof. Gries. Mit den beiden Zusatzqualifikationen ist nun der Grundstein dafür gelegt, dass Patienten künftig überall sowohl ärztlich als auch pflegerisch nach dem bestmöglichen Standard behandelt werden können.

„Als Universitätsklinikum haben wir eine besondere Verantwortung, vor allem für die Versorgung schwerer Notfälle“, sagt Prof. Christoph Josten, Medizinischer Vorstand des UKL. Jährlich werden am UKL 60 000 Fälle im Rahmen einer Notfallversorgung behandelt, mehr als die Hälfte davon in der Zentralen Notfallaufnahme. Viele kommen mit unklaren Beschwerden, oft ist die Zeit knapp, um wirksam helfen zu können. Schnelles, kompetentes Handeln entscheidet dann über Leben und Tod, Folgeschäden oder Genesung. „Eine ‚normale‘ Grundausbildung reicht in vielen Bereichen der Medizin aber nicht mehr aus“, so Josten. „Daher müssen wir Mitarbeiter sowohl mit einer generellen Grundausbildung als auch zusätzlichem Spezialwissen in Form von Zusatzweiterbildungen für den umfassenden Blick auf den Patienten schulen. Wir gehen dabei natürlich mit gutem Beispiel voran und unterstützen künftig auch alle Kolleginnen und Kollegen, um perspektivisch flächendeckend eine Qualifikation auf hohem Niveau in der Notfallversorgung umsetzen zu können.“ *HR*

Was Asthma mit der Seele zu tun hat

Seit 2011 wird an der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin der Medizinische Fakultät der Universität Leipzig an einem Forschungsprojekt für Zivilisationskrankheiten gearbeitet

■ **Ärzte und Wissenschaftler der Uni-Kinderklinik und des LIFE-Child-Projektes haben Zusammenhänge zwischen Allergien und Verhaltensauffälligkeiten festgestellt. Dazu wurden Daten von 2700 Kindern und Jugendlichen zwischen drei und 18 Jahren ausgewertet.**

Foto: federicoghedini/pixabay.com



Zentrales Ergebnis: Kleinere Kinder (drei bis zehn Jahre), die häufig unruhig, wütend und teils aggressiv sind, leiden öfter an Neurodermitis. Jugendliche (11 bis 18 Jahre), die von depressiven Verstimmungen, Niedergeschlagenheit, Rückzug, Angst und Problemen mit Gleichaltrigen betroffen sind, haben öfter Asthma.

Der Zusammenhang bestehe in beiden Richtungen, so Professor Wieland Kiess, Chef der Uni-Kinderklinik und einer von zwei LIFE-Child-Studienleitern. Während Kinder und Jugendliche ihre Symptome eher unproblematisch sehen, machen sich die Eltern mehr Sorgen. „Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen körperlichen und mentalen Problemen“, sagt die Psychologin Dr. Tanja Poulain, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei LIFE-Child. „Das muss bei der

Behandlung berücksichtigt werden.“ Und auch Eltern sollten sich über mögliche Verbindungen im Klaren sein. „Ein Kind, das sich ständig kratzt und juckt, braucht vielleicht mehr Unterstützung bei der Bewältigung von emotionalen oder anderen Verhaltensauffälligkeiten“, so Kiess. Allerdings gebe es verschiedene Ursachen. Asthma zum Beispiel werde auch durch Kälte, starke Anstrengungen, Allergien oder Infektionen getriggert. Die psychische Komponente spiele eine Rolle, dürfe aber nicht überschätzt werden. „Meistens sind Neurodermi-

Starke Anstrengungen können Asthma triggern, aber auch mentale Probleme können der Auslöser sein.

Foto: privat



Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen körperlichen und mentalen Problemen.

Dr. Tanja Poulain

Psychologin der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin und Wissenschaftlerin der LIFE-Child-Studie



Medizin ist unsere Berufung.



WILLKOMMEN BEI UNS!

Gesundheits- und Krankenpfleger/-in (d) für die Neurologische Intensivtherapiestation und Schlaganfallspezialstation (Stroke Unit)



Jetzt bewerben!

www.uniklinikum-leipzig.de

Leukämie-Patient spendet Station KTE I seinen privat genutzten Hometrainer

■ **UKL-Patient Thomas König musste zur Behandlung einer akuten Leukämie einige Monate auf der Station F 4.2 (KTE I) verbringen. Mittlerweile konnte er das Klinikum verlassen. Doch zuvor schrieb er an die Redaktion der „Liebigstraße aktuell“ folgende Zeilen:**

Da sehr wenig Bewegungsfreiheit auf den Isolierzimmern besteht, ergab sich die Frage, ob es nicht möglich sei, einen Heimtrainer in das Zimmer zu bekommen (Vielleicht sollte das sogar zur Grundausstattung gehören?), um dem schnellen Muskelabbau entgegenzuwirken, da es durchaus ein sehr langer Aufenthalt werden kann.

Über die Stationsärzte und Psychologin ließ ich beim Oberarzt anfragen, ob ich mir nicht einen bestellen kann, der hierher geliefert wird, den ich aufbaue und bis zu meiner Entlassung nutze. Danach würde ich ihn der Station spenden, so dass ihn dann auch andere Patienten nutzen können.

Beim Personal war man wohl zuerst auch sehr überrascht: „Sie schenken der Station einen Heimtrainer?“ Ich sagte: „Ja, ich möchte etwas Gutes tun, als Soforthilfe.“ Er ist in seiner Handhabung um vieles einfacher als die Vorgängermodelle, er besitzt zum Beispiel Rollen am Gerät, um es von A nach B zu transportieren. Nun sind mehrere 100 Euro mal eben keine

geplante monatliche Ausgabe, aber eine lohnende Investition, die Gutes hervorruft.

An dieser Stelle möchte ich mich beim gesamten Stationspersonal recht herzlich bedanken. Sie waren in meiner schweren Zeit alle so lieb und haben mit ihrer fachlichen Kompetenz helfend zur Seite stehen können. Ich wünsche Ihnen und ihren Familien alles Liebe und Gute.

Thomas König

Wir sagen herzlichen Dank und alles Gute für Sie, Herr König!

ukl



Thomas König und sein Heimtrainer auf der Station F 4.2. Foto: privat

Alle unter einer Decke

Neu entwickelte Frühchendecke mit vielen Vorteilen: Eltern und Frühgeborene können am UKL nun noch viel entspannter „känguruhen“

■ **Zu viel Kuseln gibt es bekanntlich nicht: Engen Hautkontakt zu Mutter und Vater braucht jedes neugeborene Kind – für Frühchen ist dies allerdings geradezu lebenswichtig. Bei der auch an der Neonatologie des Leipziger Universitätsklinikums (UKL) angewendeten „Känguru-Methode“ wird das nur mit einer Windel bekleidete Neugeborene auf die nackte Brust von Mama oder Papa gelegt. Um diese Momente noch intensiver und sicherer zu gestalten, ist am Haptik-Forschungslabor der Universität Leipzig (HFL) eine neuartige Frühchen-Decke entwickelt worden – basierend auf einer Idee und Skizzen von Schwester Gabriele Koch, Bereichsleiterin Pflege der UKL-Neonatologie. Nun können Eltern und Baby noch entspannter „känguruhen“.**

Die Geburt eines Frühchens bedeutet für die Eltern in jeder Beziehung eine extreme Ausnahme-situation, das permanente Pendeln zwischen Krankenhaus und dem Zuhause oder die ständigen Wechselbäder an Gefühlen zwischen Hoffnung und Ängsten belasten. Manche Eltern scheuen sich, ihr Kind zu berühren, in der – falschen – Annahme, dem zerbrechlich wirkenden Früh- oder Neugeborenen weh zu tun. Dabei lässt häufiges „Känguruhen“ die Kinder nachweislich erholsamer schlafen, stabiler atmen und ihren Stresspegel sinken. Um diese intimen „Kuschel-Zeiten“ für beide Seiten noch entspannter zu gestalten, entwickelte Schwester Gabriele die Idee einer Decke, die um den Körper von Eltern und Kindern gewickelt wird und sicher und einfach fixiert werden kann. „Ich wollte etwas schaffen, was für Mutter und Vater gleich gut nutzbar und für alle Körpergrößen passt und leicht zu handhaben ist“, berichtet sie. „Die bisherige Lösung mit Handtüchern hat gerade Väter sehr oft verunsichert.“

Prototyp in vier Monaten entwickelt

Auf der Grundlage ihrer Skizzen entwickelte das Team des Haptik-Forschungszentrums Leipzig (HFZ) unter Leitung von Prof. Martin Grunwald innerhalb von nur vier Monaten einen Prototypen, der dann am UKL getestet wurde. In der Entwicklungsphase ermittelten die Leipziger Haptik-Experten zusammen mit Koch als erfahrener Krankenschwester die notwendige Deckengröße, analysierten Stoffproben nach mehreren 100-Grad-Waschvorgängen, testeten mehrere Nähbetriebe und legten schließlich endgültig das Material und die Größen fest. Die Anforderungen an den Stoff waren hoch: keine Schadstoffe im Material und den Farben, waschbar bei hohen Temperaturen, dehnbare und weiche Oberfläche, elternfreundliche Farben und Muster. Am Ende dieses Prozesses entstand die Leipziger Frühchen-Decke aus Öko-Baumwoll-Jersey, zwei Meter lang und 37 Zentimeter breit.

100 Decken stehen nun zur Verfügung, genäht in einer Leipziger Näherei. Auch gewaschen werden sie in einer lokalen Wäscherei.



Entspannt genießen Mutter und Kind die Kuschel-Momente – sicher und warm eingehüllt in die neu entwickelte Frühchen-Decke der UKL-Neonatologie. *Fotos: Stefan Straube*



Sie hatte die Idee, entwickelte die ersten Skizzen nach ihren Vorstellungen und wünscht sich, dass möglichst viele Eltern die Frühchen-Decke nutzen: Schwester Gabriele Koch, Bereichsleiterin Pflege der UKL-Neonatologie.

Der Stoff ist niederländischer Herkunft. 280 Euro kostet eine Decke in der Herstellung. Finanzielle Unterstützung für das Projekt erfolgte durch das Haptik-Forschungszentrum Leipzig und durch die Firma Beiersdorf über ihre Marke „Nivea“.

Enges Beisammensein noch mehr genießen

Eingehüllt in eine weiche Decke können nun Kinder und Eltern in der Neonatologie am UKL warm und sicher die so wichtigen ersten Momente engen Beisammenseins genießen. „Wir bieten allen Müttern und Vätern das Tuch an und wünschen uns, dass die Eltern es bevorzugt nutzen, um eine stärkere und sichere Bindung zum Kind aufzubauen“, erklärt Schwester Gabriele. Eine Gebrauchsanleitung als kleine Broschüre ist ebenfalls vorhanden und zeigt auf, wie die Decke angelegt wird, erklärt aber auch, dass sie beispielsweise nicht als Tragetuch missverstanden werden darf.



Ich wollte etwas schaffen, was für Mutter und Vater gleich gut nutzbar und leicht zu handhaben ist.

Gabriele Koch

Bereichsleiterin Pflege der UKL-Neonatologie
und Entwicklerin der Frühchen-Decke

Doch wer die Spezial-Decke sachgemäß anlegt, kann sich nun noch besser auf die „Kuschel-Zeit“ zwischen Eltern und ihrem Frühgeborenen einlassen. „Das Kind kann individuell mit den Händen unter oder über der Decke gehalten werden. Mama oder Papa dürfen zudem bedenkenlos einschlafen, die Decke bietet ausreichend Sicherheit, obwohl bei uns natürlich Eltern und Kind auch bisher nie unbeobachtet waren und sind“, betont die Bereichsleiterin Pflege an der Neonatologie des UKL, „eine zentrale Überwachung zeigt uns ständig die Vitalparameter an.“ Selbst Zwillinge könnten gleichzeitig „unter die Decke“. Und auf noch einen Vorteil für die Mütter weist Schwester Gabriele gern hin: „Müttern ist es nun möglich, am Inkubator oder am Bett des Kindes ihre Muttermilch abzupumpen und gleichzeitig durch Kontakt mit dem Kind Sicherheit und Geborgenheit herzustellen. Die Beschaffenheit der Decke ermöglicht dies.“ Prof. Martin Grunwald ist mit dem Ergebnis des Projekts Frühchen-Decke sehr zufrieden: „Auf der Neonatologie des UKL wird alles getan, um den Kontakt zwischen Eltern und Kind so angenehm wie möglich zu gestalten. Wir freuen uns, dass wir dazu einen Beitrag leisten konnten“, sagt er. Sofern weitere Finanzmittel zur Verfügung stünden, könnte sich der Leipziger Haptik-Experte vorstellen, den Einsatz der Frühchen-Decke auch evaluativ-wissenschaftlich zu begleiten. *Markus Bien*

„Elternhilfe für krebskranke Kinder“: Nachsorgeambulanz verfasst neues Qualitätskonzept

Wichtiger Meilenstein für die nachhaltige psychosoziale Begleitung krebskranker Kinder und deren Familien

■ Der „Elternhilfe für krebskranke Kinder Leipzig e.V.“ widmet sich seit mehr als 30 Jahren der psychosozialen Versorgung junger Krebspatientinnen und -patienten im Kindes- und Jugendalter sowie deren Familien. Übergeordnetes Ziel der Organisation ist es, die professionelle psychosoziale Betreuung im stationären und ambulanten Bereich nachhaltig, zukunftsorientiert und finanziell gesichert zu etablieren. Somit können die Betroffenen von Erkrankungsbeginn an bis in die Langzeitnachsorge bedarfsgerecht begleitet werden.

Trotz der zahlreichen, coronabedingten Herausforderungen des vergangenen Jahres konnte die „Elternhilfe Leipzig“ einen zentralen Meilenstein für die psychosoziale Versorgung in der pädiatrischen Onkologie am Standort Leipzig setzen. Die unter der Trägerschaft der Elternhilfe tätige Beratungsstelle für Ambulante Psychosoziale Nachsorge für Familien mit an Krebs erkrankten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erarbeitete ein umfassendes Konzept (Qualitätshandbuch) für ihr Angebot in der psychosozialen Nachsorge, also für die Anschlussversorgung der jungen Patientinnen und Patienten und deren Familien nach Beendigung der Intensivtherapie.

„Wir haben unsere Beratungsinhalte, Methoden, Abläufe und Strukturen beleuchtet und konnten so nochmals einen Qualitätssprung für unsere Arbeit erreichen“, erklärt Sozialpädagogin Yvonne Jäschke, Leiterin der Beratungsstelle. Das Handbuch orientiert sich an den aktuellen fachlichen Qualitätsstandards und dem



Foto: www.feinesbild.de

Spieltherapie mit Psychologin Carolin Galisch in der Nachsorgeambulanz des Vereins „Elternhilfe für krebskranke Kinder Leipzig“.

langjährigen Know-how der Beratungsstelle. „Wir sind sehr stolz, im Leipziger Raum die Fachexpertise für ambulante psychoonkologische Beratung in der Pädiatrie zu vertreten und dieses Angebot nachhaltig zu etablieren. Damit leisten wir unseren Beitrag zum Nationalen Krebsplan“, so Jäschke weiter. Darin heißt es: „Alle Krebspatient*innen erhalten bei Bedarf eine psychoonkologische Versorgung.“ Das Team der „Elternhilfe für krebskranke Kinder Leipzig“ betreut jährlich rund

200 betroffene Familien mit vielfältigen psychosozialen Angeboten. In Leipzig und Umgebung ist die Elternhilfe erster Ansprechpartner, wenn ein Kind, Jugendlicher oder junger Erwachsener an Krebs erkrankt. Die Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen, Therapeutinnen und Pädagogen des Vereins versorgen die betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie deren Angehörige ab dem Tag der Diagnosestellung und stehen ihnen während ihres Aufenthaltes auf der kinder-onkologischen

Station des Universitätsklinikums Leipzig direkt auf Station zur Seite. Sobald die Intensivtherapie abgeschlossen ist, kümmert sich das Team der Beratungsstelle in der Philipp-Rosenthal-Straße um die Betroffenen. Das Nachsorgeteam unterstützt sie dabei, körperliche, emotionale, soziale und kognitive (Spät-)Folgen der Erkrankung zu bewältigen oder diese bestenfalls durch frühzeitige präventive Versorgung zu verhindern.

„Wir begleiten die Familien mit unserem psychosozialen Angebot mit den Schwerpunkten sozialrechtliche, soziale und psychologische Beratung, psychologische Diagnostik und der Kunsttherapie. Wir arbeiten eng mit den Helfersystemen zusammen, vermitteln zu weiterführenden ambulanten Angeboten und klären außerdem in Kindergärten und Schulklassen auf“, erläutert Yvonne Jäschke. Darüber hinaus veranstaltet die Beratungsstelle diverse Gruppenangebote, beispielsweise für Geschwister, Mütter und Väter, ambulante Sportgruppen und erlebnispädagogische Freizeiten.

„Wir stehen den Kindern und ihren Angehörigen auf ihrem schweren Weg bei und stärken sie für den Wiedereinstieg in ihren neuen Alltag“, fasst Jäschke das Anliegen der Beratungsstelle und des Vereins zusammen. pm

Wer die wertvolle und professionelle Arbeit der „Elternhilfe für krebskranke Kinder Leipzig“ mit einer Spende unterstützen möchte, kann dies bei der Volksbank Leipzig, Spendenkonto: IBAN: DE25 8609 5604 0320 0933 33 oder im Internet auf www.krebsmachtkeinepause.de.

Long-COVID: Freistaat fördert Forschungsprojekt der Universitätsmedizin Leipzig

Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow sieht besondere Stärke in Einbeziehung der LIFE-Adult-Studie

■ Long-COVID ist zu einem geläufigen Oberbegriff geworden, unter dem sich eine Reihe von Langzeitfolgen nach einer Infektion mit SARS-CoV-2 zusammenfassen lassen. Dazu zählen Symptome wie ständige Erschöpfung, Müdigkeit, Konzentrationsstörungen oder neurologische Ausfälle wie Geschmacks- und Geruchsverlust. Besonders besorgniserregend sind anhaltende Minderungen der Gedächtnisleistung, Schädigungen des Herzmuskels und eingeschränkte Leistungsfähigkeit.

Der Freistaat Sachsen unterstützt jetzt mit gut einer halben Million Euro ein bis zum

Jahresende 2021 laufendes Forschungsvorhaben der Universitätsmedizin Leipzig, bei dem 300 Probandinnen und Probanden mit einer überstandenen SARS-CoV-2-Infektion epidemiologisch untersucht werden.

Sachsens Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow dazu: „Dank der langjährigen Erfahrung der Universitätsmedizin Leipzig mit epidemiologischen Kohorten und einer großen Zahl von betreuten Patienten mit SARS-CoV-2-Infektionen steht für die Studie ein exzellentes interdisziplinäres Team zur Verfügung. Was diese Studie von ähnlichen Forschungsvorhaben deutlich abhebt, ist der Vorteil, dass Probandinnen und Probanden aus der LIFE-Adult-Studie

des Leipziger Forschungszentrums für Zivilisationserkrankungen teilnehmen, von denen bereits Gesundheitsdaten aus der Zeit vor ihrer COVID-Erkrankung vorliegen.“

Professor Dr. Markus Löffler, Leiter des Instituts für Medizinische Informatik, Statistik und Epidemiologie an der Universität Leipzig und Leiter des Projekts, fügt hinzu: „Wir wollen mit unserem Projekt die Langzeitfolgen einer Infektion mit SARS-CoV-2 erforschen und verstehen. Es gilt vor allem herauszufinden, wie lange die Beeinträchtigungen anhalten und welche Faktoren den Verlauf beeinflussen.“

Hierfür arbeiten die neu eingerichtete Post-COVID-Hochschulambulanz am Univer-

sitätsklinikum Leipzig und die Erwachsenenambulanz des Leipziger Forschungszentrums für Zivilisationserkrankungen LIFEeng zusammen. Das Programm umfasst umfangreiche standardisierte Befragungen sowie körperliche und apparative Untersuchungen.

Alle Daten werden in einer eigenen LIFE-COVID-Datenbank gesammelt und von dem Team wissenschaftlich ausgewertet. Mit den gewonnenen Daten soll die Voraussetzung für die Entwicklung von Verfahren geschaffen werden, mit denen Post-COVID-Komplikationen therapiert werden können oder ihnen im besten Fall vorgebeugt werden kann.

smwk

Antibiotika verantwortungsvoll und zielgerichtet einsetzen

HELP-App des SMITH-Konsortiums an fünf beteiligten Uniklinika im Einsatz

■ Die HELP-App erleichtert Ärztinnen und Ärzten in Kliniken den zielgerichteten Einsatz von Antibiotika und hilft so, die Resistenzbildung zu verringern. Die App wurde unter Federführung des Universitätsklinikums Jena im SMITH-Konsortium der Medizininformatik-Initiative entwickelt. Seit Ende Juni 2021 wird die mobile Anwendung in den Universitätsklinika Aachen, Essen, Halle, Jena und Leipzig im klinischen Alltag genutzt und belegt, dass die Vernetzung der Datenintegrationszentren an den Kliniken funktioniert.

Staphylokokken sind eine der häufigsten Ursachen von Blutstrominfektionen, die zu lebensbedrohlichen Komplikationen führen können. Patientinnen und Patienten gezielt und wirkungsvoll zu behandeln und dabei insbesondere auf eine verantwortungsvolle Antibiotikatherapie zu achten – das ist das Ziel des klinischen Anwendungsfalls HELP. Im Rahmen dieses Projektes („Hospital-wide EElectronic Medical

Record Evaluated Computerised Decision Support System to Improve Outcomes of Patients With Staphylococcal Bloodstream Infection“) hat das SMITH-Konsortium der Medizininformatik-Initiative unter Federführung des Universitätsklinikums Jena hierfür die HELP-App entwickelt.

„Als digitales Handbuch informiert die App die behandelnden Ärztinnen und Ärzte auf Normal- und Intensivstationen über die jeweils nächsten diagnostischen und therapeutischen Schritte“, sagt Prof. Dr. André Scherag, Direktor des Instituts für Medizinische Statistik, Informatik und Datenwissenschaften am Universitätsklinikum Jena und einer der SMITH-Sprecher. „Wir möchten so die Patientenversorgung unmittelbar verbessern. Aus diesem Grund evaluieren wir die App mit einer klinischen Studie, die in die Krankenversorgung eingebettet ist.“

An der klinischen Studie sind die fünf deutschen Universitätsklinika Aachen, Essen, Halle, Jena und Leipzig beteiligt. Mit dem Standort Essen befindet sich die App seit

Ende Juni an allen Standorten im Einsatz. Mittlerweile können schon 54 von insgesamt 134 an der Studie beteiligte Stationen mit der HELP-App arbeiten. Es gab bisher schon vielfach positive Rückmeldungen von behandelnden Ärztinnen und Ärzten verschiedener Standorte über die übersichtliche Hilfestellung.

HELP zeigt die Möglichkeiten moderner digitaler Dienstleistungen und Infrastrukturen im Gesundheitsbereich auf. Die an den SMITH-Standorten aufgebauten Datenintegrationszentren erschließen die für die HELP-Studie erforderlichen Daten, z.B. aus den mikrobiologischen Befunden, und stellen sie anonymisiert für die Studienauswertung bereit. „Die Zentren schaffen die technischen und organisatorischen Voraussetzungen für die standortübergreifende Datennutzung. Wir zeigen mit HELP, dass das auch wirklich funktioniert“, so Dr. Danny Ammon, Leiter des Datenintegrationszentrums am Universitätsklinikum Jena. Die Datenintegrationszentren sollen als nachhaltige Struktur der Medizininfor-



Die HELP-App des SMITH-Konsortiums ist an fünf beteiligten Uniklinika im Einsatz und hilft, Antibiotika verantwortungsvoll einzusetzen.

Foto: privat

matik-Initiative dafür sorgen, dass medizinischen Daten für die Verbesserung von Versorgung und Forschung nutzbar werden. ukj

Weitere Informationen unter www.smith.care/de/ueber-smith/use-case-help



**Universitätsklinikum
Leipzig**
Medizin ist unsere Berufung.

JobPoint @AZUBI

8. Oktober 2021 | 15 bis 19 Uhr
9. Oktober 2021 | 10 bis 14 Uhr

Digitaler Tag der offenen Tür



Deine Ausbildung am UKL. Willkommen bei uns!

Save the date!

www.deine-ausbildung-am-ukl.de



Sommerkonzerte im Botanischen Garten

Konzertreihe ist wieder gestartet

■ „Summertime – Musik im Garten“ heißt eine Konzertreihe unter freiem Himmel, die in den Sommermonaten immer sonntags in den Botanischen Garten der Universität Leipzig einlädt. Jeweils ab 15 Uhr sind die Musiker und Musikerinnen zu hören.

Es gebe eine begrenzte Anzahl von Stühlen, die abstandsgerecht aufgestellt werden. Auch eigene Stühle seien gern willkommen, ebenso flanierende Zuhörer, die mit Abstand lauschen wollen, teilen die Veranstalter mit.



Über die Sommermonate hinweg können Zuhörer im schönen botanischen Gartenambiente wieder Konzerte unter freiem Himmel genießen. Foto: Wolfgang Teschner

Corona-Pandemie macht Hörschädigungen erkennbar

Prof. Fuchs: Gesichtsmaske verbirgt nonverbale Informationen / Das Verstehen wird erschwert

■ **Die Gesichtsmaske, die in der Corona-Pandemie zum ständigen Accessoire geworden ist, nervt nicht nur Brillenträger oder Asthmatiker. Sie macht auch manchem, der bisher meinte, noch ganz gut hören zu können, deutlich, dass er eine leichte Hörschädigung hat. Denn die Maske filtert außer Aerosolpartikeln und Tröpfchen auch hohe Töne und dämpft die Sprachlautstärke. Dazu kommt, dass der Mund des Gegenübers nicht mehr gesehen wird.**

„Je höher die Hörminderung und je anspruchsvoller die Hörumgebung, desto mehr ist der Betreffende auf das Mundbild angewiesen“, sagt Prof. Dr. Michael Fuchs, Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie an der HNO-Klinik des Universitätsklinikums Leipzig. „Denn das eingeschränkte Sprachverstehen können Hörgeschädigte durch das Lippenlesen kompensieren. Völlig Ertaubte können das oft sehr gut. Aber auch leicht Hörgeschädigte nutzen diese

Strategie, manchmal völlig unbewusst, um den Satzzusammenhang zu erkennen. Wenn aber der Mund verdeckt ist, gehen Informationen verloren. Damit merkt mancher, dass sein Gehör nachgelassen hat, was im Alter typisch ist.“

Gerade für stark Schwerhörige kann es dramatisch sein, den Mund des Gegenübers nicht zu sehen. Deshalb wurden die Behandlungszimmer der Sektion Phoniatrie und Audiologie (Stimm- und Hörheilkunde) mit Plexiglasscheiben ausgestattet, damit sich Patient und Arzt ohne Mundschutz gegenüber sitzen können. „Durch eine Maske würde unseren Patienten ja nicht nur das Mundbild, also die Stellungen der Lippen und der Mundregion einschließlich der von außen sichtbaren Zungenstellung, verloren gehen, sondern auch noch weitere nonverbale Informationen“, erklärt der Leipziger HNO-Arzt und Phoniater/Pädaudiologe. „Denn Ärger und Wut, Spott oder Ironie werden für Hörgeschädigte oft erst deutlich, wenn sie das

Gesicht sehen und dieses Bild mit dem Gehörten in Einklang bringen können.“

Ein weiterer Faktor für manche Hörprobleme in Corona-Zeiten ist der vorgeschriebene Mindestabstand. Denn egal, ob bei einer längeren Unterhaltung oder einem kurzen Wortwechsel: Normalerweise halten die Personen einen Abstand von etwa einer Armlänge ein. Durch die Virus-Pandemie werden aber mindestens 1,50 Meter empfohlen; manche halten da lieber noch ein gutes Stück mehr Abstand. „Wenn dann noch Umgebungsgläusche, wie Straßenverkehr oder Regen, dazukommen, wird es mit dem Hören schwieriger“, so Prof. Fuchs.

Er rät allen, die durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf ihre Hördefizite aufmerksam gemacht wurden, einen HNO-Arzt aufzusuchen. Dieser kann mit Tests der Sache auf den Grund gehen und verschiedene technische Möglichkeiten vorstellen, mit denen die Hörschädigung auszugleichen ist. Als Tipp aus seiner Praxis nennt er zudem eine Transkriptions-App,



Prof. Michael Fuchs, Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie an der HNO-Klinik des UKL
Foto: Stefan Straube

die einfach auf dem Smartphone installiert werden kann. „Man spricht einen Satz ins Mobiltelefon. Der wird dann gut lesbar angezeigt, so dass man dem Gesprächspartner sozusagen schriftlich zeigen kann, was man gesprochen hat. Ich nutze diese kostenlose App gerne bei Gesprächen mit Patienten, wo es ja aufs genaue Wort ankommt.“

Uwe Niemann

Universitätsklinikum
Leipzig

Institut für Transfusionsmedizin
BLUTBANK



Spendetermin
vereinbaren:
Telefon
0341 /
97 25 393

BLUT SPENDEN. IN LEIPZIG.
FÜR LEIPZIG.

Blut und Plasma spenden im Leipziger Uniklinikum, ganz ohne viel Zeitaufwand: Einfach anrufen und einen persönlichen Spendetermin vereinbaren!

UKL-BLUTBANK
Johannisallee 32, Haus 8
04103 Leipzig

www.blutbank-leipzig.de



Foto: Stefan Straube

Märchen und Tiere in der Kindertotaufnahme

Seit Mitte Juli ist in den Räumen der Kindertotaufnahme (Haus 6) eine neue Ausstellung von Stephanie Bergmann zu sehen. Die Ausstellung lädt in eine sehr farbenfrohe, geheimnisvolle Märchen- und Tierwelt ein. Die vornehmlich mit Fettstiften gemalten Bilder sollen den erkrankten Kindern etwas von ihrer Angst nehmen und für Ablenkung sorgen. Bergmann ist am UKL keine unbekannte Künstlerin. Im Jahr 2016 gab sie bereits in der Tagesklinik für kognitive Neurologie einen Gesamtüberblick über ihre künstlerische Arbeit. Seit 2010 arbeitet sie im Bereich für Menschen mit Körperbehinderung im Atelier der Abteilung „Manuelle Tätigkeiten“ der Diakonie am Thonberg. Seit sie vier ist, malt sie – am liebsten auf dem Boden. In den vergangenen Jahren hat sie verschiedene Techniken ausprobiert und malt auch heute noch am Boden, inzwischen aber mit robusten Wachsstiften. Die Ideen für ihre Bilder habe sie unbegrenzt im Kopf, so die Künstlerin: „Ich male für mein Leben gern und fühle mich frei, wenn ich eigenständig etwas schaffe. Ich sage mit meinen Bildern, was ich denke und fühle. Das ist mir sehr wichtig.“

ukl

Malerei von Stephanie Bergmann. Im Flur der Kindertotaufnahme, Liebigstraße 20a, Haus 6. Die Ausstellung ist bis 29. November zu sehen.



KREUZWORTRÄTSEL

Republik u. Stadt in Südostasien	Geldeinziehung	Windrichtung	Grauen, Grausen	Stadt im Kreis Unna	sehr große Menge	Hafenstadt in Pennsylvania	engl.: Guthaben	unverletzt	Wundröhrchen (Med.)	Vorleger	franz. Fluss z. Mittelmeer	Teil des Fußes	antikes Land im Iran	Fluss zum Ouse	lat.: Gebärmutter	besitzanz. Fürwort, 3. Person
						Araberhengst bei Karl May			Heilpflanze			kleines Nagetier				
Regel, Richtschnur				Seejungfer			span. Königin (Kosen.) † 1969			Blickbereich						
Hautkrankheit					3	Fluss zur Weser	artig, brav		Stadt in Tirol			bewegungsbehindert	eine Zeugnisnote			
				röm. Göttin		feste Absicht, Vorsatz			Tod (Med.)	Straßenfahrzeug	gleichförmig auftragen		4			
sich in der Wanne reinigen		digitales Datenetz (Abk.)		Stadt in Italien	Künstlerentgelt			Distanzermessungsmesser	engl.-amerik. Frauenname			Einflussvermögen		fertig gekocht		engl. Artikel
Stempel						scherzhaft: längeres Gedicht	Scheichentum Karpfenfisch			männliches Pferd						
			5		be-währt, erprobt					Teil des Baumes			Fluss in Spanien		Tresor	
Stadt am Oberharz	Hauptstadt Baschkiriens		einer der 5 Sinne trad. chin. Medizin/Kf.				mehrsätziges Musikstück			best. Lichtquelle	lat.: von selbst (2 Wörter)					
					befreit	Gefäß, Tonne schott. Namensteil		Gewässer im Schwarzwald	Be-gräbnisstätte			s. geben lassen und mitnehmen			Stadt in Frankreich, an der Loire	
Farbiges	Insel im Bodensee		seitl. Teil der Bauchwand	Aare-Zufluss in der Schweiz			die Haut betreffend (Med.)	Blechblasinstrument			elektr. Um-spanner (Kurzw.)					
					Schiffszubehör	Um-stands-wort Riese				kleine Scheune			1			
Liebhaber für best. Dinge	eingeleger junger Hering		undichte Stelle	Heiterkeitsäußerung				frz. Stadt an der Mosel			6	Spaßmacher an Burgen im Mittelalter	süd-amerik. Teesorte		Wort der Ablehnung	
Kunststoff für Implantate						Norne der Vergangenheit		Abk.: Achillessehnenreflex	Zeitraum von 24 Stunden	Windröschen						
spanischer Frauenname				entzündl. Veränderung des Hautbildes			Atemnot				lat.: Würfel					
Milchzucker	2					Seekrankheit (Med.)				allg. Bezeichnung für Eiweiß						
brit. Adelsrang (Herzog)				schneppenfählicher Vogel			7	Berle-selungs-gerät				Donau-Zufluss in Österreich				

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Verlosung: Drei Büchergutscheine

Die Lösung des Kreuzworträtsels im Magazin 07/2021 lautete: Zahnstein. Gewonnen haben Inge Wagner (Krostitz), Gabriele Horn (Leipzig) und Heinz Gärtner (Leipzig).

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte mit dem Kennwort „Kreuzworträtsel“ und senden Sie diese bis zum 2. September 2021 an unsere UKL-Redaktionsanschrift (siehe Impressum, Seite 2) oder per E-Mail an: redaktion@uniklinik-leipzig.de. In E-Mails bitte Adresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

BILDERRÄTSEL

Skat ist ...?
 a = ein Kartenspiel
 m = ein Getränk
 x = Rollschuhe

Diskus ist ...?
 k = ein Tanz
 f = ein Sportgerät
 p = ein Lokal

Torero ist ...?
 d = eine Süßigkeit
 h = ein Opernsänger
 f = ein Stierkämpfer

Bison ist ...?
 r = ein Getränk
 e = ein Tier
 s = ein Instrument

101-0152

Wenn du die Fragen richtig beantwortest, nennen die Buchstaben neben den Antworten unser gesuchtes Lösungswort.

Lösung: affy

SUDOKU

leicht

			4	3		7
	2	5	6			3
6			2	8		9
1	8				9	6
	4	6		2		
5	2			7		4
9		3	1			8
7			9	1	6	
2		8	7			

mittel

7	9				5
	4	2	6	3	
	3	4	7	6	
		1			2
6			5		7
	5			2	
	6	2	4	7	
	7	5	3	9	
9				8	3

schwierig

5		6			
	7		8	4	
	9			7	
		5		3	1
4	8		2	5	7
3	1		8		
		3			1
	2		1		7
			9		6



DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK



WICHTIGE SERVICE-NUMMERN

<p>Ihre Einwahl ins UKL: (0341) 97 -</p> <p>Universitätsklinikum Leipzig Liebigstraße 18, 04103 Leipzig Telefon - 109 Internet www.uniklinik-leipzig.de</p> <p>Zentrale Notfallaufnahme Liebigstraße 20, 04103 Leipzig (Zufahrt über Paul-List-Straße) Telefon - 17800 Öffnungszeit 24 Stunden täglich</p> <p>Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig Telefon - 26242 Öffnungszeit 24 Stunden täglich</p>	<p>Abteilung für Geburtsmedizin Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig Schwangerenambulanz - 23494 Kreißsaal - 23611 Öffnungszeit 24 Stunden täglich</p> <p>Infoabend für werdende Eltern Telefon - 23611</p> <p>Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich. Mehr Informationen unter www.geburtsmedizin-leipzig.de</p> <p>Zentraler Empfang Liebigstraße 20, 04103 Leipzig Telefon - 17900</p>	<p>Blutbank (Blutspende) Johannisallee 32, 04103 Leipzig Info-Telefon - 25393</p> <p>Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter www.blutbank-leipzig.de</p> <p>Ambulanzen und Zentren</p> <ul style="list-style-type: none"> Zentrale Ambulanz Innere Medizin - 12222 Zentrale Ambulanz Chirurgie - 17004 Zentrale Ambulanz Kinderzentrum - 26242 Ambulanz Zahnerhaltung und Parodontologie - 20558 Ambulanz Kieferorthopädie - 11305 Ambulanz Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie - 21105 Ambulanz Kinderzahnheilkunde - 21073 Ambulanz Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde - 21310 	<ul style="list-style-type: none"> HNO-Ambulanz - 21721 Augenambulanz - 21488 Psychiatrische Ambulanz - 24304 Psychosomatik-Ambulanz - 18858 Tropenmedizinische Ambulanz - 20018 Ambulanz Krebszentrum UCCL - 17365 Neurochirurgische Ambulanz - 17510 Neurologische Ambulanz - 24302 Dermatologische Ambulanz - 18670 Universitäres Brustzentrum - 23460 Transplantationszentrum - 17271 Urologische Ambulanz - 17633 Kliniksozialdienst - 26206 Seelsorge - 15965 / - 15967 / - 26126 Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige - 15407 <p>Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter www.uniklinik-leipzig.de</p>
--	--	---	--

Folgen Sie uns für Neuigkeiten aus dem UKL auch auf **Instagram @uniklinikum_leipzig** und **Twitter @UKL_Leipzig**